

Institut Filologii Germańskiej UMCS

GRAŻYNA KRYSZCZUK

Zur Spezifik der deutschen Sprache in der DDR

O specyficie języka niemieckiego w NRD

Die Sprache ist ein Teil des gesellschaftlichen Lebens und somit in eine bestimmte Wirklichkeit eingebettet. Sie ist von einer Vielzahl außersprachlicher Prozesse umgeben, die sich auf ihre Entwicklung auswirken. Die gesellschaftlichen Umbrüche spiegeln sich naturgemäß massiv in der Sprache wieder, sie sind immer mit sprachlichen Wandlungen verbunden. Die politischen und sozialen Umgestaltungsprozesse werden nicht nur von ihnen begleitet, sondern sprachliche Veränderungen wirken selbst auf die gesellschaftlichen Prozesse zurück.

In der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts ist für die deutsche Sprache infolge der Herausbildung zweier deutscher Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung ein Wechsel der Sprachsituation erfolgt. Die Frage, welche Konsequenzen die Spaltung Deutschlands für das Deutsche hatte und wie es in den beiden staatlichen Kommunikationsgemeinschaften fungierte, ist vielfach kontrovers diskutiert worden. Nach Jahrzehnten der Zweistaatlichkeit in Deutschland erleben wir nun den umgekehrten Prozeß. Damit erhebt sich wieder die Frage nach den Folgen der nunmehr gegenläufigen Entwicklung.

Daher sind die politischen Ereignisse seit dem Herbst 1989 in der ehemaligen DDR wie bei Historikern, Politikwissenschaftlern und Soziologen auch bei Sprachwissenschaftlern und insbesondere Germanisten auf großes

wissenschaftliches Interesse gestoßen. Der Zeitabschnitt von der politischen Wende in der DDR bis hin zur Vereinigung der beiden deutschen Staaten ist durch ein hohes Entwicklungstempo in der Abfolge der Ereignisse gekennzeichnet. Vieles hat sich regelrecht im Zeitraffertempo vollzogen, so daß kein gründliches Nachdenken und Analysieren der Vorgänge möglich war. Es gibt zwar Untersuchungen zur Sprache der Wende in der Linguistik, die aber im Vergleich zum Ausmaß der Veränderungen nur als erste Bestandaufnahmen gelten können.

Auf die sprachlichen Divergenzen zwischen Ost- und Westdeutschland machte als erster V. Klemperer aufmerksam.¹ Er verglich die sich abzeichnende Entfremdung im Deutschen mit dem Englischen in England und in den USA. Als eine der Hauptursachen dieser Sprachentwicklung nannte er die entgegengesetzten Spracheinflüsse aus Ost und West und vor allem die Ideologien, die durch diese Fremdsprachen gebracht wurden. Dazu äußerte sich auch H. Moser: „Wie die Sprache des Dritten Reiches, so sind auch die sprachlichen Veränderungen im Osten Deutschlands von der Ideologie her bestimmt“.² Von besonderer Bedeutung ist hier die Einwirkung des Russischen auf die deutsche Sprache in der DDR. Die Differenzierungsprozesse im Deutschen werden aber nicht auf die fremden Spracheinflüsse reduziert, sondern vielmehr auf die neuen und unterschiedlichen gesellschaftlich-politischen Realitäten in den beiden deutschen Staaten zurückgeführt.

Abgesehen von einigen vorwiegend politisch motivierten theoretischen Überspitzungen von der Herausbildung einer eigenständigen deutschen Sprache in der DDR, wurde die Auffassung vom Deutschen als einer einheitlichen Sprache zu keinem Zeitpunkt grundsätzlich in Frage gestellt. Eine der wenigen Ausnahmen ist die in der DDR-Linguistik der 70er Jahre vertretene These von der eigenständigen DDR-Sprache. Man versuchte die Theorie von der sozialistischen deutschen Nation auf die Sprache zu übertragen.³

Die Differenziertheit der deutschen Sprache wollte man auch anhand der Vier-Varianten-Theorie erklären. Ihre Autoren stellten nach der Analyse einiger Differenzierungserscheinungen im Bereich der Lexik (Wort- und Bedeutungsunterschiede, Entlehnungen aus den anderen Sprachen) fest, daß es neben dem Deutschen in Österreich und in der Schweiz noch zwei

¹ Vgl. A. I. Domaschew, *Ade, DDR-Deutsch! Zum Abschluß einer sprachlichen Entwicklung*, „Muttersprache“ 1991, 1, S. 1.

² Zitiert nach: A. Momaschew, *op. cit.*, S. 4.

³ Vgl. ebd., S. 6f.

nationale Varianten der deutschen Sprache in der BRD und in der DDR gibt.⁴

Die Konzeption zweier Varianten für das Deutsche in den beiden deutschen Staaten wurde von den meisten Germanisten abgelehnt, obwohl es sich die Unterschiede zwischen dem Deutschen in Ost und West nicht nur aus dem Bereich der Lexik herleiten lassen. Auch andere Sprachebenen wurden betroffen. Davon zeugen u.a. Präferenzen von Textmustern in bestimmten Kommunikationssituationen, die unterschiedliche Struktur und Organisation von Gesprächen in spezifischen Situationen und die diverse Textproduktion zu ein und demselben Thema. Es ist dennoch nicht möglich von zwei nationalen Varianten zu sprechen, da das „[...] als Folge einer längeren geschichtlichen Entwicklung zu verstehen ist, aus der sich eine spezifische Normqualität der Hochsprache ergibt“.⁵ Eine Sprachvariante ist nicht auf die Unterschiede in der Lexik zurückzuführen, sie muß sich im Ganzen auf einen tiefgreifenden Prozeß stützen, der nicht nur den Wortschatz allein erfaßt, sondern in unterschiedlichem Maße auch Wortbildung, Phraseologie, Semantik, Aussprache mit einbezieht. Diese Bedingungen waren auch nach vierzig Jahren einer eigenständigen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der DDR und intensiver Bemühungen zur Schaffung einer eigenen sozialistischen Nation in der DDR nicht gegeben.

Mit der Vier-Varianten-Theorie konkurrierte das Konzept einer plurizentrischen Sprachgemeinschaft, das vor allem von P. von Polenz vertreten wurde. Er nahm eine plurizentrische Basis (drei geschichtliche Grundlagen) für die Sprachentwicklung im deutschen Sprachraum an: das in einem gemeinsamen Zentrum entstandene deutsche Deutsch, das österreichische Deutsch und das schweizerische Deutsch.⁶

Obwohl sich das Deutsche in der DDR und in der BRD seit 1949 unter völlig anderen Bedingungen weiterentwickelte, erwies sich die Zeitspanne als unzureichend um Veränderungen zuzulassen, die zur Herausbildung zweier eigenständigen Sprachen oder nationaler Sprachvarianten führen könnte. In Bezug auf die sprachliche Entwicklung in den beiden deutschen Staaten, dominierte der Begriff der Sprachgemeinschaft im Sinne „der Gesamtheit der Sprecher, die eine Sprache (in der Regel) als Muttersprache sprechen und die sich (in der Regel) der ethnischen und/oder kulturellen bzw. historischen Zusammengehörigkeit, die in dieser muttersprachlichen Gebundenheit liegt,

⁴ Vgl. R. Reiher, *Deutsch-deutscher Sprachwandel*, [in:] R. Reiher (Hrsg.), *Sprache im Konflikt. Zur Rolle der Sprache in sozialen, politischen und militärischen Auseinandersetzungen*, Berlin 1995, S. 233.

⁵ A. I. Domaschew, *op. cit.*, S. 6f.

⁶ Ebd., S. 9.

bewußt sind".⁷ Die realen Kommunikationsverhältnisse führten zur Differenzierung der Sprachgemeinschaft in zwei unterschiedliche Kommunikationsgemeinschaften mit Systemen geregelter, gemeinsamer Kommunikation. Zwar begünstigt die Teilung einer Sprachgemeinschaft in zwei Kommunikationsgemeinschaften das Entstehen von zwei Sprachgemeinschaften, es besteht aber keine Notwendigkeit, daß dieser Prozeß eintritt.⁸ Zuletzt wurden auch für die deutsche Sprache in der DDR und in der BRD die Bezeichnungen staatsnationale bzw. geographische Varietäten der deutschen Sprache vorgeschlagen.⁹

Das politische und gesellschaftliche Leben war in der DDR grundsätzlich anders organisiert als in den anderen deutschsprachigen Ländern, speziell in der Bundesrepublik. Die Andersartigkeit der sozialen und ökonomischen Wirklichkeit, unterschiedliche Lebensrhythmen, politische Nomenklaturen, fremde Spracheinflüsse sowie eine scharfe Abgrenzung der DDR verursachte Entstehung besonderer Formen im Sprachgebrauch innerhalb der Kommunikationsgemeinschaft DDR.

Es kam zur Ausbildung der DDR-typischen Benennungen, die in allen Kommunikationsbereichen zu finden sind, z.B. volkseigener Betrieb, landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft, Kombinat, Intershop, Poliklinik, erweiterte Oberschule usw. Sie entstanden im Zusammenhang mit den neuen Benennungs- und Kommunikationsverhältnissen im DDR-Alltag.

Neben den neuen Bezeichnungen für alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens kam es zum Bedeutungswandel vieler besonders ideologiegebundenen Wörter, die mit einem neuen begrifflichen Inhalt erfüllt wurden, z.B. Sozialismus, Vaterland, Demokratie, Nationalismus, Volk, Freiheit.¹⁰

Darüber hinaus bildeten sich auch neben den DDR-typischen Lexemen, die sich auf einen DDR-typischen Denotat beziehen, synonymische Varianten für Gegenstände, Sachverhalte und Institutionen in der BRD heraus. Sie wurden unter den Bedingungen der eigenen, relativ abgeschlossenen Kommunikation in der DDR von den DDR-Deutschen angenommen. Als Beispiele gelten folgende Wortpaare: Kaufhalle — Supermarkt, Kollektiv — Team, Kaderabteilung — Personalbüro, Wettbewerb — Konkurrenz, Plasttüte — Plastikbeutel.

⁷ H. Hartung, zit. nach: R. Reiher, *op. cit.*, S. 233.

⁸ Vgl. L. Zabrocki, *U podstaw struktury i rozwoju języka*, Warszawa-Poznań 1980, S. 155.

⁹ Vgl. H. Moser, *Die Entwicklung der deutschen Sprache seit 1945*, [in:] W. Besch, O. Reichmann, S. Sonderegger (Hrsg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, Berlin-New York 1984, S. 1680.

¹⁰ Vgl. R. Reiher, *op. cit.*, S. 236.

Viele Dinge, Sachverhalte und Beziehungen wurden in der DDR einer anderen Wertung unterzogen. Daraus folgte die augenfällige Wertwandlung einiger Wörter. Gemäß der offiziellen Werteskala in der DDR wurden solche Lexeme wie: Werktätiger, Kollektiv, volkseigen, sozialistisch — durchaus positiv; Individualist, privat, kapitalistisch — negativ konnotiert.¹¹

Die unterschiedliche Sprachentwicklung in den beiden deutschen Staaten im Bereich des Wortschatzes wurde auch lexikographisch bewiesen. Anhand des Vergleichs zweier selbständiger Ausgaben des Standardwörterbuchs der deutschen Sprache (*Der Große Duden*, Mannheim–Leipzig) wurde festgestellt, daß die Norm der deutschen Hochsprache nicht mehr einheitlich ist. Es gibt Unterschiede in den Wortmengen, Wortdefinitionen sogar grammatische Unterschiede (Geschlechtswort der Substantive, Pluralform der Wörter, sowie Unterschiede in der Rechtschreibung).¹²

Darüber hinaus etablierten sich im DDR-Sprachgebrauch typische Textsorten (Eingabe, Brigadetagebuch, Wettbewerbauswertung, Presseschau). Viele von den üblichen Textsorten erhielten ein DDR-typisches Gepräge und wurden oft anders benannt (z.B. Zeugnis-Beurteilung).

Einige DDR-typische Sprachformen waren in allen Bereichen der Kommunikation zu finden, andere wieder blieben nur auf die offizielle Kommunikation beschränkt. Was die Sprache der öffentlich-politischen Kommunikation (besonders den Bereich der massenmedialen Kommunikation, sowie politischer Texte und Reden) betrifft, da hatte sie in der DDR, ähnlich wie in den anderen ehemaligen sozialistischen Ländern Osteuropas einen spezifischen Charakter. Sie wurde als „Parteideutsch“ oder „Parteijargon“ bezeichnet.¹³ Als kennzeichnend sind solche sprachliche Phänomene zu nennen wie: häufige Wiederholungen, starke Redundanz, Erstarrung und damit verbundene inhaltliche Entleerung der Formen, Anhäufung von Nominalphrasen in der Syntax, lexikalische Verarmung, leere Referenzinhalte usw.¹⁴ Die offizielle Kommunikation war monopolisiert, ideologisiert und terminologisiert. Sie war adialogisch, nicht wirklich auf Verständigung angelegt. Obwohl es sehr oft vom Mitreden, Mithandeln und Mitverantworten die Rede war, fehlten in den entsprechenden Texten sprachliche Merkmale der Einbettung in den Prozeß des öffentlichen Gedankenaustausches.¹⁵

¹¹ Vgl. ebd., S. 237.

¹² Vgl. A. I. Domaschew: *op. cit.*, S. 9.

¹³ Vgl. Ch. Teichmann, *Von der „langue de bois“ bis zur „Sprache der Wende“*, „Muttersprache“ 1991, 1, S. 253f.

¹⁴ Vgl. ebd., S. 254.

¹⁵ Vgl. R. Große, G. Lerchner, M. Schröder, *Sprachgebrauch im Wandel*, Frankfurt am Main 1992, S. 67.

Zu wesentlicher Charakteristik des offiziellen Sprachgebrauchs gehörte, daß er keine individuelle Gestaltung kannte. Wer die eigene Meinung in einer persönlich gehaltenen Formulierung vortrug, machte sich des selbständigen Denkens und der Abweichung von der „Parteilinie“ verdächtig. Von einer als endgültig deklarierten Formulierung durfte nicht abgewichen werden. Dem Redner, dem Journalisten usw. wurden nicht nur der Inhalt der Äußerung sondern oft auch die Form vorgegeben. Die Verwendung von Sprachklischees trug zur Uniformität der Sprache bei. Es war fast unmöglich die Schablonen zu umgehen, sie zu modifizieren oder sie nicht in der vorgegebenen Reihenfolge zu gebrauchen. Solche stereotypen Wortpaarungen wie die folgenden traten im Partei-Deutsch massenhaft auf: tiefgreifende Veränderung, schöpferische Atmosphäre, vorrangiges Anliegen, millionenfache Zustimmung, unerschütterliches Fundament.¹⁶

Neben stilistischen Deformierungen wies das Offizielld Deutsch die „geistige Armut“ auf. Die in dieser Sprache verfaßten Texte stellten an den Rezipienten keine außergewöhnlichen intellektuellen Ansprüche. Die Textaufnahme erleichterten bestimmte Codewörter, Klischees, die immer in derselben syntaktisch organisierten Struktur erschienen.¹⁷ Der Gebrauch der sich immer wiederholenden festgelegten Formeln zeugt von der Ritualisierung der Sprache. Die Ritualsprache war wegen ihrer innewohnenden Wiederholung ein geeignetes Mittel zur Beendigung von Individualität und Spontaneität im Umgang mit sprachlichen Mitteln. Viele Textsorten, obwohl in anderen Kommunikationsgemeinschaften nicht ritualisiert, gehörten in der DDR zu den rituellen Texten (z.B. politische Reden, Diskussionen, Referate, Losungen, Wettbewerbspläne, selbst Leserbriefe und Nachrichten).¹⁸

Die inhaltsleere, pathetische, ritualisierte Parteisprache beeinflusste die Sprachgewohnheiten der DDR-Bevölkerung. Man versuchte mindestens den ideologisch geprägten Wortschatz zum sprachlichen Gemeingut der ganzen Kommunikationsgemeinschaft zu machen.

Die Kommunizierenden in der DDR verfügten aber neben dem öffentlichen auch über ein nicht öffentliches Register, das in den nichtoffiziellen, privaten und halböffentlichen Situationen gebraucht wurde. In bezug darauf sprach man von der „Zweisprachigkeit“ der DDR-Bürger, die „eine bemerkenswerte Fähigkeit zum Umschalten zwischen öffentlichem und

¹⁶ Vgl. S. Heym, *Je voller der Mund desto leerer die Sprüche*, „Sternmagazin“ 1997, 8, S. 106f.

¹⁷ Vgl. R. Große, G. Lerchner, M. Schröder (Hrsg.), *op. cit.*, S. 122.

¹⁸ Vgl. ebd., S. 33.

nichtöffentlichem Sprachregister hatten".¹⁹ Die Sprache, die von den DDR-Sprechern in der halböffentlichen und privaten Sphäre benutzt wurde, charakterisierte ausgeprägte Differenziertheit, Lockerheit und Ungezwungenheit, wie das in allen natürlichen Sprachen der Fall ist.

Die politische Wende des Herbstes 1989 und die Wiedervereinigung Deutschlands verursachten grundsätzliche Wandlungen in den kommunikativen Beziehungen und im Sprachgebrauch der Kommunikationsgemeinschaft der DDR. Die deutsche Sprache seit Beginn des demokratischen Umgestaltungsprozesses paßte sich als Spiegelbild sich verändernder Kommunikationsbedürfnisse den neusten Verhältnissen an.

Die allnähliche Auflösung der Staatsgrenze zwischen der BRD und der DDR sowie die Beseitigung der DDR-Spezifik in allen Bereichen des politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens verursachte das Verschwinden der DDR-typischen Benennungen. Wir haben hier mit dem Prozeß der Archaisierung zu tun. Mit dem Wegfall der Gegenstände, Sachverhalte und Institutionen bewahren die DDR-typischen Wörter, Bedeutungen und Wendungen nur noch ihren historischen Wert. Dieser Prozeß verläuft viel langsamer, wenn neben den DDR-typischen Benennungen ihre bundesrepublikanischen Entsprechungen existierten: Zielstellung — Zielsetzung, Kaufhalle — Supermarkt, Dreiraumwohnung — Dreizimmerwohnung.²⁰

Sehr charakteristisch für den Sprachumbruch vom Herbst 1989 ist das Aufkommen des sog. „Wendewortschatzes“. Es sind eigentlich keine neuen Lexeme, sondern vor allem Wortbildungen und Bedeutungsveränderungen bereits existierender Lexeme sowie Wortgruppen und Wendungen. Sie dienen der Benennung veränderter Lebensumstände und sind meistens an relativ kurze Abschnitte des Umwälzungsprozesses der ehemaligen DDR gebunden. Als besonders produktiv erwiesen sich folgende Lexeme: Bürger, Wende, Mauer, Stasi, Konsens, z.B.: Bürgerkomitee, Bürgerforum, Bürgerinteressen, Bürgerinitiative, Wendezeit, Wendewortschatz, Wendesprache, Wendehals. Zu den Neuprägungen bzw. Neuwörtern gehören auch: Ausreisewilliger, Hierbleiber, Montagsdemo, Wessi, Ossi usw.

Mit der Übernahme der in der alten Bundesrepublik ausgeprägten Wirtschafts-, Rechts- sowie Sozialstrukturen und Institutionen hängt massives Eindringen des für die alte Bundesrepublik spezifischen Wortgutes und sprachlicher Phänomene aus dem Sprachgebrauch der früheren BRD in die DDR zusammen. Die wirtschaftlich stärkere Bundesrepublik bildete das Mo-

¹⁹ M. W. Hellmann, *Die doppelte Wende — zur Verbindung von Sprache, Sprachwissenschaft und zeitgebundener Bewertung am Beispiel deutsch-deutscher Sprachdifferenzierung*, [in:] I. Klein (Hrsg.), *Politische Semantik*, Opladen 1989, S. 314.

²⁰ Vgl. R. Reiher, *op. cit.*, S. 239.

dell für künftige Wirtschaftsstrukturen und damit auch für politische und soziale Strukturen im einheitlichen deutschen Staat. Dies bekräftigte die Tendenz zur Anpassung und Übernahme von sprachlichem Inventar und Mustern aus dem Sprachgebrauch der BRD. Stellvertretend für diesen Prozess seien folgende Beispiele genannt: Grundgesetz, Rechtsstaat, Arbeitsamt, Lohnsteuerkarte, Krankenkasse, Sozialhilfe, Marketing usw. Darüber hinaus tauchten im Sprachgebrauch der DDR, vor allem in der öffentlichen Kommunikation neue Texte bzw. Textsorten auf: Werbetexte, Verbrauchertips, Börsenbericht. Es vollzogen sich Textsortenwandlungen (Losung, Flugblatt, Inserat, Diskussionsrede usw.).

Mit dem politischen und gesellschaftlichen Umbruch 1989 hängen tiefgreifende Veränderungen in der öffentlich-politischen Kommunikation zusammen. Sie erreichte eine völlig neue Dimension. Die Bürger selbst und nicht die Partei- und Staatsführung führten das Wort, bestimmten Inhalte und Formen des öffentlichen Diskurses. Sie erzwangen die Diskussion vieler bisher tabuisierter Themenbereiche. Es fand der Wertungswandel grundlegender gesellschaftlicher Sachverhalte und Prozesse statt. Mit der Demokratiesierung des gesamten öffentlichen Lebens entwickelten sich neue Formen der öffentlichen Kommunikation, z.B.: Bürgergespräche und Bürgerforen, Diskussionen und Verhandlungen am Runden Tisch usw.²¹

Nach der Überwindung der Zweistaatlichkeit fand auch die sprachliche Auseinanderentwicklung der Deutschen ihren Abschluß. Die Kommunikationsgemeinschaft der DDR wurde allmählich zugunsten der größeren und auch völlig anders strukturierten und organisierten Kommunikationsgemeinschaft des wiedervereinigten Deutschlands aufgelöst. Es kommt zum innerdeutschen Sprachausgleich, der schon in der Übergangsphase einsetzte. Diese sprachliche Konvergenz vollzieht sich vorwiegend auf Kosten der Verluste im Sprachgebrauch der einstigen DDR-Deutschen, weil die Wiedervereinigung eigentlich in Form der Eingliederung der DDR in die wirtschaftlichen und sozialpolitischen Strukturen der Bundesrepublik zustande kommt.

Ein Abschnitt in der jüngsten Geschichte der deutschen Sprache ist abgeschlossen. Es beginnt eine neue Phase in ihrer Entwicklung.

²¹ Vgl. R. Reiher, „*Wir sind das Volk*“, [in:] A. Burkhart, K. Fritze (Hrsg.), *Sprache im Umbruch im Zeichen von „Wende“ und „Vereinigung“*, Berlin 1992, S. 43.

STRESZCZENIE

Przełom polityczny roku 1989 w byłej NRD pociągnął za sobą nie tylko wiele zmian ustrojowych i społecznych, ale miał również istotny wpływ na rozwój języka niemieckiego w tej części Niemiec. Zwróciło to uwagę wielu językoznawców, o czym świadczy nie malejąca liczba publikacji i konferencji naukowych poświęconych tej problematyce. Zmiany językowe zaobserwowane w tym czasie dotyczą głównie systemu leksykalnego języka. Interesującym zjawiskiem są również zmiany zachodzące w zakresie rodzaju tekstów.

